

# Tägliche Omaha Tribune

TRIBUNE PUBLISHING CO., VAL. J. PETER, President  
1911 Howard Str. Telephone: TYLER 340 Omaha, Nebraska  
Des Moines, Ia., Branch Office: 407 - 6. Ave.  
Eastern and Western Representative  
HOWARD C. STORY  
1108 Fifth Ave. Bldg., New York  
924 Arch Str., Philadelphia  
664 Peoples Gas Bldg., Chicago

Preis des Tageblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post per Jahr \$4.00. — Preis des Wochenblatts: Bei strikter Vorauszahlung, per Jahr \$1.50.

Omaha, Neb., 6. April 1916.

## Warum der Kaiser Verdun haben will!

Die angelächelten Kriegsberichterflatter und Militärjournale sind ein drohendes „Korps der Rache“. Sie machen einem viel Spaß mit ihren weisheitstriefenden Urteilen und Prognosestellungen über Dinge, von denen sie nichts verstehen. Zu dieser Sorte gehört auch der Militär J. W. L. Maion, der uns mit seinen „Hör“ schon viel Vergnügen bereitet hat. Diesmal hat er in der „Daily News“ vom Sonntag, den 2. April, seine „Militärjournale“ spazieren geführt auf der grünen Aue der Allierten Siegeshoffnungen.

Reider ist diese Aue aber schon arg abgegrast. Er fand nur etliche kümmerliche Grasbüschel, und an diese flammert er sich nun voll Verzweiflung und verläßt sich auf die Alliierten Günstigen herauszulassen. Ist freilich verdammt wenig und abendrein falsch.

„Warum will der Kaiser unter allen Umständen und mit so schweren Opfern Verdun haben?“ — So fragt Mr. Maion, und der neumannsweilige Militärjournale J. W. L. Maion gibt ihm die wunderbare Antwort: „Weil der — retirieren muß demüht und wegen Truppenmangel (hört, hört!) seine Linie von Lüttich bis Verdun verlegen muß.“

Er hat dazu eine niedliche Erzählung als Anbahnungsunterricht gezeichnet. Die jegliche Linie von Verdun ist zu krumm und dabei zu lang. Ungefähr 250 Meilen. Da nach britischer und französischer Berechnung (die ist immer unfehlbar!) 3-5000 Mann per Meile Schützengraben erforderlich sind, muß also der Kaiser mindestens 1.000.000 Mann an dieser fronten Verfügung halten. (Beruhigen Sie sich, Mr. Maion, er hat noch viel mehr und dazu noch viele, viele Meilen!) Wiederum nach britischer Berechnung sind alle 6 Monate die Truppen frisch und müssen durch neue ersetzt werden. Diesmal glauben wir der englischen Berechnung, freilich nur soweit sie die englische Seite betrifft. Denn die Briten „aalen“ ja mit dem Menschenmaterial in unerhörter Weise. Sind ja meist Gurkhas, indische Hilfstruppen, Franzosen, Kanadier und Australier. Da unter diesen viel aufschreiender Geist herrscht, hält die britische Generalität es für nötig, wenn dieser Geist nicht in vorderster „Linie“ gedämpft wird. — Wenn also die britische Bedienung „stimm“ setzt Maion diesmal vorläufig hinzu, denn so ganz traut er selber nicht der Geschichte, „so muß der Kaiser jedes Jahr 2.000.000 neue Truppen haben.“ Und jowas hält auf die Dauer kein Gaul aus. Also auch nicht der Kaiser. Darum muß der Kaiser zurück.

Wir nageln hier fest, daß auf diese fiktive Berechnung sich die ganze Beweisführung Maions aufbaut. Und weil der Grund wackelig ist, wackelt das ganze Haus.

Maion ist aber ein guter Kerl. Damit der Kaiser nun nicht ob dieser niederliegenden Karikatur ganz verzweifelt, hat Maion ihm einen feinen Kriegsplan ausgearbeitet. Sogar zwei. Der Kaiser muß eine neue und vor allem kurze Front haben. Sie ist die von Antwerpen nach Verdun. Nur 160 Meilen. Also 90 Meilen kürzer. Braucht nur 640.000 Mann zur Verteidigung. Aber auch das ist noch ein bißchen viel, sagt Maion. Er schlägt einen zweiten Plan vor: Linie Lüttich-Verdun. Knapp 110 Meilen. Braucht nur 440.000 Mann. — Demerwetter, hat's der Maion los. Wir geben dem Kaiser den guten Rat, falls nicht seine ganze Weisheit, was sich Generalstab nennt, nach Washington zu flüchten, wo so sie Wilson in Mexiko verwenden kann, dafür aber sofort Mr. J. W. L. Maion als alleinigen verantwortlichen Redakteur sämtlicher Kriegspläne angustellen. Kann wird es aber nur so — flüchten.

Mein lieber Herr Maion. Diese Idee von der verkürzten Schlachtenfront ist verdammt schön. Sie würde Frankreich und Belgien sämtliche Kohlen, Eisen- und wertvollsten Industriegeräte zurückgeben. Da wäre es doch noch viel einfacher, wenn sich der Kaiser gleich bis an die Spree zurückzieht. Dazu braucht er bloß die Potsdamer Bagdadparade und würde — nach Maions genialer Idee — noch viel, viel mehr Mann sparen. — Warum will der Kaiser Verdun haben? — Wir haben eine andere Idee. Weil er — genau nach dem vorjährigen Muster, wo er in den Karpaten die russische Schlachtenfront flankierte und aufrollte bis nach Rigas Meer — die Westfront flankieren will. In Flandern kann er's nicht, weil da das Meer im Wege ist und außerdem die durchstoßenen Deiche eine Umgehung hindern. Also muß Verdun dran glauben. Die Kosten sind gerichtet so hoch, lieber Mr. Maion. Das 24. Brandenburgische Regiment vor dem Sturm auf Douaumont „annihilated“ worden (laut Alliierten-Berichten), in Wirklichkeit hatte es aber nur 22 Tote. Die Franzosen legen sich ein Wundchen auf die schmerzhafte Wunde, indem sie von den furchtbaren grauen Leichenhügeln erzählen. Das mit den Leichenhügeln stimmt schon, aber nur französische. Wenn sie von „grauen“ reden, so kommt das daher, weil ihnen „so grau“ vor den Augen wurde. Der Kaiser macht alles mit der dicken Wurst, die „stimmenden“ Truppen räumen nur auf. — Verdun fällt. Totdorn. Und der Kaiser will es haben, damit er die frankobritische Schlachtenfront bis nach Calais ans Meer aufrollen kann. Vorwärts! Nicht rückwärts! — ist deutsche Lösung und Feldgeschrei.

## Warum wir zum Kriege treiben!

Es ist etwas faul im Staate Amerika. Ein Wurm nagt an dem Stamm der Erlaubnis des Guten und Bösen. Das Volk hört heute: dies ist recht und das ist unrecht, und morgen besetzt ihn ein anderer das Gegenteil. Parteien hier, Parteien dort, alle mit dem Wahlspruch: „America first“, und doch wollen die einen den Krieg und die anderen den Frieden. Und da ist kein Starke, der imstande wäre, alle zu überzeugen, der den Kampf aufnehmen möchte gegen den nagenden Wurm: den Mammon. Wo denn die Regierung über den Parteien hände, wenn sie durch ihr Beispiel dem Volke zeigen könnte, sehr, so sieht die Haltung aus, die uns das Wohl unseres Landes zur Pflicht macht, hier hat ihr weiches Amerikanertum, dann vielleicht würde etwas erreicht, das den Mammon trotzen könnte — Einigkeit.

Die Mutterlande bekämpfen sich auf Leben und Tod, und da gehen von selbst die Sympathien ihrer Völkern in Amerika hierhin und dorthin. Das ist natürlich und wäre für die Einigkeit unseres eigenen Landes keine Gefahr, wenn unsere Sympathien nicht in feindliche Handlungen ausarteten. Aber da ist eine Gruppe von „Geldmännern“, Hyänen der Menschheit, die den Krieg betradten als ein gutes Geschäft, nicht als ein Gebel der Völker. Ihre Gefühle gehen mit England und seinen Verbündeten, weil von dort nach ihrer Meinung das meiste Geld zu holen ist. Sie denken nicht daran, daß das Gernamentum der halben Welt lange widerstehen könnte; eine Welle war sollte der Krieg schon dauern, dann die Geld- und Munitionslieferungen waren einen Seidenbecken ab, dann aber mußte Deutschland zerflattert und England, das mächtigste Reich der Erde, in ihrer Schuld sein. Wenn die Siegesausichten der Alliierten sich mit jedem Tag trüber geworden, und die englischen Schuldheime, die hier diskontiert werden, betradten heute kein Penny mehr als bares Geld. Amert der Krieg noch lange, so könnte es leicht sein, daß ein Pfiffingler höher im Kurse steht.

Dem muß natürlich mit allen Mitteln vorgebeugt werden, nicht durch roide Verwendung des Krieges, denn dann würde Deutschland von seinen Gegnern eine geniale Kriegessteuer fordern, was das Wort soll weiter gehen, nur muß jemand dabei helfen, dessen Geld noch was wert ist: Amerika. Nimmt Amerika aktiven Anteil an dem europäischen Kriege, dann müßte es die Alliierten weiter finanzieren und die Munitionslieferungen aus der eigenen Tasche bezahlen. Ein besseres Geschäft wäre für Mammon, Schand und Schanden garnicht denkbar. So sind die denn alle Mittel recht, außer Hand in den furchtbaren Krieg hineinzugeben.

gen, und leider scheint ihnen unsere Regierung kein Hindernis in den Weg zu legen. Mit erkranktem Eifer ist man in Washington bemüht, den einzigen Streifenpunkt, der zu einem Bruch mit Deutschland führen könnte, zum Vorteil der Finanzmagnaten auszubilden. Die Unterseebootsfrage, die durch eine offizielle Warnung hätte aus der Welt geschafft werden können, ohne daß sich unsere Regierung dabei eine Wunde gegeben, bildet einen zu günstigen Vorwand, die diplomatischen Beziehungen mit Deutschland abzubauen.

In einer seiner Kapitulationsreden sagte Präsident Wilson, es sei betäubend, daß ihm von gewissen Elementen die Erhaltung des Friedens so schwer gefaßt werde. Uns kommt es geradezu traurig vor, daß unsere Regierung jenen Elementen ein nur zu williges Ohr leiht. Oder sollten die Friedensstörer etwa so anders sein als in Wallstreet und in den Palästen der Munitionsfabrikanten? Das könnte doch nur ein krankhaftes Verhören sein.

Jeden Augenblick mag es sich aufdrängen, ob Amerika teilnehmen soll an europäischen Kriegen. Wäre in der Stunde der Gefahr der Kongreß einmütig genug gewesen, dem trotzigen Willen Einzelner ein Ziel zu setzen zum Wohle der Allgemeinheit. Die Vertreter des Volkes sollten nicht Diener werden, wo sie Herren sein könnten. Die Zukunft des Staates verlangt keine Teilnahme an Kriegen, sie fordert im Gegenteil ein rasches Ende desselben. Haben wir dafür ein besseres Mittel als Embargo? American Embargo Conference.

## Sechs Vorträge über den „Balkan“!

Eines der augenfälligsten, hervorzuhebendsten Kennzeichen des wachsenden Anglo-Amerikaners bildet seine erhaben-gründliche, souverän-herausfallende Unwissenheit auf dem Gebiet europäischer, geschichtlich bedingter Zustände und Entwicklungen, eine Unwissenheit, die sich keineswegs auf die breiten Massen beschränkt, sondern bis in die gebildeten Kreise, ja bis in die Redaktionsräume der großen und größten englischen Tagesblätter und Magazine greift, wovon deren durch feinerlei Sachkenntnis getriebene Auslassungen in den letzten Jahren unermesslich zahlreich Zeugnis abgelegt haben.

Wenn nun ein Historiker von dem Beruf, Professor Jüngling von der Staatsuniversität Lincoln, es sich angelegen sein läßt, unter den Auspizien der Equal Franchise Society in der Stadthalle durch eine Reihe populärer gehaltenen Vorträge diese Lücke in der Allgemeinbildung seiner Stammesgenossen auszufüllen, so ist dies an und für sich ein sehr lobenswerter Unternehm; wie sehr es aber von der Öffentlichkeit anerkannt wird, geht aus der bescheidenen Karte hervor, daß die englischen Tagesblätter von Omaha die Bemühungen des Prof. Jüngling weder einer vorhergehenden Empfehlung noch einer nachfolgenden Beförderung gewürdigt haben. Dagegen Herrn Jüngling für einen Historiker bedenkliche Materie ansetzt, seine Wissenschaft von den Jüngern englischer „Civilisation“ gegen die Ansprüche deutscher „Kultur-anfänger“ zu verfechten, muß ihm zugestanden werden, daß er in den bisherigen Vorträgen sich großer Sachlichkeit befleißigt hat. Seine Vorträge behandeln die Entwicklung der Balkanstaaten bis in die Neuzeit, und er hat sich redlich bemüht, die an tiefstehenden Bewusstseinsstufen reichenden, von fernliegenden Umständen bestimmten, im Kampfe für europäischer Staatenspolitik hin- und hergerungenen Gebiete des europäischen Weltreiches für seine Zuhörer verständlich und klar zusammenzufassen.

Reider gelang ihm sein Bestreben, in der zu Gebote stehenden kurzen Zeit den reichhaltigen Stoff möglichst erschöpfend zu behandeln, zu einer fesselnden, recht trockenen, leitfadennartigen Darstellungswelt und er verfiel manchmal in den bei Universitätsvorträgen häufigen Fehler, bei seinem Publikum eine größere Vertrautheit mit dem in Rede stehenden Gegenstand vorauszusetzen, als vorhanden sein konnte.

Der Inhalt der bisherigen Vorträge ist in Kürze dahin zusammenzufassen: „Das in der südöstlichen Halbinsel Europas ein buntes, heftiges Gemisch verschiedener noch einander einander Nationalitäten — Griechen, Romanen, Slaven, Bulgaren, Serben, Albanen — neben und durcheinander lag, war durch die Türkenherrschaft fast in Vergessenheit geraten, zumal das Vordringen und Abfluten der türkischen Mächte die Geschichte des Balkans in den letzten fünf Jahrhunderten entschied. Während gegen den Schluß des 17. Jahrhunderts die Türken auf den Höhepunkt ihrer Macht fast ganz Ungarn und weite Teile Südrußlands beherrschten, erfolgten im 18. Jahrhundert gewaltige Kämpfe, erlitten Österreich und dann Rußlands, durch welche die Türken hinter Donau und Danube zurückgedrängt wurden. In den Grenzen der französischen Revolution fand das 18. Jahrhundert blutige Kämpfe ins Grab, und das 19. Jahrhundert erwachte unter dem roten Plannamen der Napoleonischen Eroberungskriege. Auf den Trümmern der Napoleonischen Weltreiche errichtete der Wiener Kongreß 1815 die Grundmauern des modernen Europa, dessen Staaten seitdem die Aufrechterhaltung des europäischen Gleichgewichts aufrechterhalten ist. Da aber die neuen Landesgrenzen nach politischen und nicht nach nationalen Gesichtspunkten gezogen waren, brachte die als Nacharbeit der Revolution entstandene Nationalitätenidee ein gänzlich neues Element in die europäische

## In einem Farnwald verirrt.

Seltene Abenteuer eines österreichisch-amerikanischen Soldaten.

Eines der seltsamsten der vielerlei Abenteuer-Abenteuer erzählt man nachträglich aus Honolulu. Das Geschickliche passierte einem Soldaten der amerikanischen Bundesarmee, dem Corporal John Schuh von der Küsten-Artillerie, einem geborenen Oesterreicher, kurz vor Schluß des verflochtenen Jahres. Er hat es wohl hauptsächlich seinen starken, tüchtigen Nerven zu verdanken, daß er nicht sein Leben dabei einbüßte. Wäre er seine Gelegenisse größtenteils selbst ergötzt:

„An einem Sonntag, als meine Kompanie nahe dem Krater von Kilauea lagerte, unterhalb des Vulkan-Hauses, machte ich am Nachmittag einen Spaziergang hügelwärts, wobei ich einer Fährte folgte, flets mit dem Gedanken, daß ich nur bergab zu gehen brauchte, um den Weg wieder zu erreichen. Etwas drei Stunden schlenderte ich sorglos dahin; dann wollte ich den Abendbrotes wegen umkehren. Als ich mich dazu anschickte, geriet ich auf eine neue Fährte, die sich von jener abzweigte. Ich wußte das, war aber meiner Sache so sicher, daß ich ruhig weiter hieselte, bis die Dunkelheit hereinbrach. Dann fiel es mir erst ein, daß ich mich verirrt haben könnte. Jetzt suchte ich nach einem Ausweg und folgte vergebens Fährten, — aber sie endeten alle in nichts.

Je weiter die Nacht vorrückte, desto kälter wurde es, und ich konnte nicht schlafen; daher wanderte ich beständig weiter. Das kostete aber fortwährenden Kämpfe, — denn das Aufsteigen wurde immer dichter, und ich mußte mich durch ein Netzwerk von Unter-Gestrüpp hindurchzwängen, wobei ich über gefallene Bäume stürzte und mir die Kleider zerfetzte und das Fleisch wund riß.

Als der Morgen heraufdämmerte, fand ich mich inmitten eines unerschöpflichen Farnwaldes, mit dichtverflochtenem Unterwuchs; und der Boden war mindestens einen Fuß hoch mit weichen, halbnassem Laub und allerhand sich zerfetzenden, modrigen Pflanzenstoff bedeckt. Nach welcher Richtung immer ich mich wendete, hatte ich mich schmerzhaft durchzupflücken; und nirgends etwas von einem Ausweg in Sicht! Ich war buchstäblich Gefangenener des Farnwaldes! Schon frühmorgens hatte ich einen Baum erstlettert, um vielleicht von oben ein hilfreiches Zeichen zu gewahren; aber rundum war nichts zu sehen, als ein Meer von Farnkräutern.

Dabei gab es nirgends einen Tropfen Wasser. Aus Vertiefungen von Blättern schlüpfte ich ein bißchen der angesammelten Feuchtigkeit, nie mehr auf einmal, als einen halben Teelöffel füllte würde, und auch das nur sogleich nach dem Nachtan. Den ganzen übrigen Tag und die Nacht schleppte ich mich mit ausgedehntem Halse und leerem Magen weiter. Gar nichts Gutes war zu finden, keine Beere, keine Wurzel! In der Verzweiflung verfuhrte ich mitunter, Farnkräuter zu essen; aber ich konnte sie nicht verschlucken, nachdem ich sie zerkaut hatte.

Wiederum folgte auf den schrecklichen Tag eine noch schrecklichere Nacht, von kalten Nebeln gleich Regen erfüllt. Wäß und kalt, mußte ich mich beständig in Bewegung halten. Ich zerfleischte Hände und Beine beim beständigen Auseinanderreißen von Gestrüpp und war furchtbar schwach. Doch ja kein Stillstand! Nur ein Häufchen von Hoffnung hielt mich noch aufrecht.

Dienstag abend raffte ich meine letzte Kraft zusammen, um einen Baum zu erklimmen, — wiederum das Farnkräuter-Meer auf allen Seiten. Am Mittwoch waren meine Lippen so verborst, daß die Haut in Fetzen sich abblätterte. Mein Mund war weh und verquollen, und der Hals brannte schrecklich. Meine Schuhe, die neu waren, als ich den „Spaziergang“ antrat, waren ganz zerrissen, und Sohlen und Abzüge waren verschwunden. Höllich wurde das Durst-Gefühl, tödlich die Schwäche....

Donnerstag gegen Abend bemerkte ich einen Streifen Gras, das hüftenhoch zwischen Reichen Bambus und Farnkräutern wuchs. Langsam folgte ich dem Gras, obwohl ich mich kaum noch bewegen konnte, — und schließlich erreichte ich eine Lichtung und sah an einem Hügel ein Häuschen. Eine Japanerin fuhr entsetzt auf, als sie mich herumlauern sah, und tief ihren Gatten. Sie gaben mir Wasser, aber ich konnte es nicht trinken; sie luden mir Eier, gaben mir Milch, Kaffee und Tee, aber ich konnte nichts schlucken. Der Japaner bedeckte mich mit einem Mantel und wusch mir Hals und Mund aus. Dann konnte ich etwas heißen Milch schlucken, und die Genesung begann. Mein Samariter fandte Nachhilfe nach Hilo, und ein Auto holte mich.

Schluß Kameraden hatten ihn am Mittwoch als tot betrachtet. Beim Versuch, ihn zu finden, hatte sich die Hälfte der Kompanie gleichfalls verirrt, wurde aber mit Mühe wieder zusammengezogen.

## Schöpfung der Diplomatie.

Infolge der Fortschritte um das „europäische Gleichgewicht“ zog sich einseitig die „orientalische Frage“ wie ein roter Faden durch die diplomatische Geschichte des 19. Jahrhunderts. Während Anfang mit typischer Zähigkeit seine Absichten auf Herstellung des Osmanenreiches und den Besitz von Konstantinopel verfolgte, trat Frankreich und England, stets sich gegenseitig eiferfüchtig überwachend, für die Erhaltung der Türkei ein, wobei England, getreu seinem Wahlspruch: „Der Zweck heiligt die Mittel“, nicht nur Frankreich auszusparteln, sondern sich auch mit Ägypten und dem Suezkanal den Schlüssel zum Orient zu verschaffen verstand. Erst nach 1866 trat Österreich, bis dahin durch Interessen in Deutschland und Italien dem Balkan ferngehalten, als Faktor ein, und die neueste Zeit hat das „mehrwürdige Schauspiel“, das Deutsche Reich in der Rolle eines Schutzpatrons für den Halbmond zu zeigen.

Andereits rief die Geburt der Nationalitätsidee im Anfang des vorigen Jahrhunderts — eine Idee, welche die Einigung Italiens und die Wiedergeburt Deutschlands bewirkte — auf dem Balkan eine Bewegung hervor, welche unter häufigen Kriegen und ernstlichen Bedrohungen des europäischen Gleichgewichts aus türkischen Provinzen eine Reihe Sozialstaaten entstehen ließ, die sich allmählich in unabhängige Reiche fortbildeten: Griechenland, Serbien, Rumänien und Bulgarien, eine Bewegung, die im Berliner Frieden 1878 einen vorläufigen Abschluß fand, den Forderungen der Nationalitätsidee aber weiteren Spielraum ließ.

Da der nächste Vortrag des Herrn Jüngling sich mit Österreichs „March nach Osten“ und Deutschlands „Drang nach Osten“ beschäftigt wird, sollen die Deutschen es nicht vermissen, sich die wachsende Bedeutung ihres Vaterlandes als Weltmacht von einem Mann erklären zu lassen, dessen Geschichtsauffassung ihrer Nation keineswegs freundschaftlich gegenübersteht.

Der nächste Vortrag des Herrn Jüngling sich mit Österreichs „March nach Osten“ und Deutschlands „Drang nach Osten“ beschäftigt wird, sollen die Deutschen es nicht vermissen, sich die wachsende Bedeutung ihres Vaterlandes als Weltmacht von einem Mann erklären zu lassen, dessen Geschichtsauffassung ihrer Nation keineswegs freundschaftlich gegenübersteht.

Der nächste Vortrag des Herrn Jüngling sich mit Österreichs „March nach Osten“ und Deutschlands „Drang nach Osten“ beschäftigt wird, sollen die Deutschen es nicht vermissen, sich die wachsende Bedeutung ihres Vaterlandes als Weltmacht von einem Mann erklären zu lassen, dessen Geschichtsauffassung ihrer Nation keineswegs freundschaftlich gegenübersteht.

Der nächste Vortrag des Herrn Jüngling sich mit Österreichs „March nach Osten“ und Deutschlands „Drang nach Osten“ beschäftigt wird, sollen die Deutschen es nicht vermissen, sich die wachsende Bedeutung ihres Vaterlandes als Weltmacht von einem Mann erklären zu lassen, dessen Geschichtsauffassung ihrer Nation keineswegs freundschaftlich gegenübersteht.

Der nächste Vortrag des Herrn Jüngling sich mit Österreichs „March nach Osten“ und Deutschlands „Drang nach Osten“ beschäftigt wird, sollen die Deutschen es nicht vermissen, sich die wachsende Bedeutung ihres Vaterlandes als Weltmacht von einem Mann erklären zu lassen, dessen Geschichtsauffassung ihrer Nation keineswegs freundschaftlich gegenübersteht.

Der nächste Vortrag des Herrn Jüngling sich mit Österreichs „March nach Osten“ und Deutschlands „Drang nach Osten“ beschäftigt wird, sollen die Deutschen es nicht vermissen, sich die wachsende Bedeutung ihres Vaterlandes als Weltmacht von einem Mann erklären zu lassen, dessen Geschichtsauffassung ihrer Nation keineswegs freundschaftlich gegenübersteht.

Der nächste Vortrag des Herrn Jüngling sich mit Österreichs „March nach Osten“ und Deutschlands „Drang nach Osten“ beschäftigt wird, sollen die Deutschen es nicht vermissen, sich die wachsende Bedeutung ihres Vaterlandes als Weltmacht von einem Mann erklären zu lassen, dessen Geschichtsauffassung ihrer Nation keineswegs freundschaftlich gegenübersteht.

Der nächste Vortrag des Herrn Jüngling sich mit Österreichs „March nach Osten“ und Deutschlands „Drang nach Osten“ beschäftigt wird, sollen die Deutschen es nicht vermissen, sich die wachsende Bedeutung ihres Vaterlandes als Weltmacht von einem Mann erklären zu lassen, dessen Geschichtsauffassung ihrer Nation keineswegs freundschaftlich gegenübersteht.

Der nächste Vortrag des Herrn Jüngling sich mit Österreichs „March nach Osten“ und Deutschlands „Drang nach Osten“ beschäftigt wird, sollen die Deutschen es nicht vermissen, sich die wachsende Bedeutung ihres Vaterlandes als Weltmacht von einem Mann erklären zu lassen, dessen Geschichtsauffassung ihrer Nation keineswegs freundschaftlich gegenübersteht.

Der nächste Vortrag des Herrn Jüngling sich mit Österreichs „March nach Osten“ und Deutschlands „Drang nach Osten“ beschäftigt wird, sollen die Deutschen es nicht vermissen, sich die wachsende Bedeutung ihres Vaterlandes als Weltmacht von einem Mann erklären zu lassen, dessen Geschichtsauffassung ihrer Nation keineswegs freundschaftlich gegenübersteht.

Der nächste Vortrag des Herrn Jüngling sich mit Österreichs „March nach Osten“ und Deutschlands „Drang nach Osten“ beschäftigt wird, sollen die Deutschen es nicht vermissen, sich die wachsende Bedeutung ihres Vaterlandes als Weltmacht von einem Mann erklären zu lassen, dessen Geschichtsauffassung ihrer Nation keineswegs freundschaftlich gegenübersteht.

Der nächste Vortrag des Herrn Jüngling sich mit Österreichs „March nach Osten“ und Deutschlands „Drang nach Osten“ beschäftigt wird, sollen die Deutschen es nicht vermissen, sich die wachsende Bedeutung ihres Vaterlandes als Weltmacht von einem Mann erklären zu lassen, dessen Geschichtsauffassung ihrer Nation keineswegs freundschaftlich gegenübersteht.

Der nächste Vortrag des Herrn Jüngling sich mit Österreichs „March nach Osten“ und Deutschlands „Drang nach Osten“ beschäftigt wird, sollen die Deutschen es nicht vermissen, sich die wachsende Bedeutung ihres Vaterlandes als Weltmacht von einem Mann erklären zu lassen, dessen Geschichtsauffassung ihrer Nation keineswegs freundschaftlich gegenübersteht.

Der nächste Vortrag des Herrn Jüngling sich mit Österreichs „March nach Osten“ und Deutschlands „Drang nach Osten“ beschäftigt wird, sollen die Deutschen es nicht vermissen, sich die wachsende Bedeutung ihres Vaterlandes als Weltmacht von einem Mann erklären zu lassen, dessen Geschichtsauffassung ihrer Nation keineswegs freundschaftlich gegenübersteht.

Der nächste Vortrag des Herrn Jüngling sich mit Österreichs „March nach Osten“ und Deutschlands „Drang nach Osten“ beschäftigt wird, sollen die Deutschen es nicht vermissen, sich die wachsende Bedeutung ihres Vaterlandes als Weltmacht von einem Mann erklären zu lassen, dessen Geschichtsauffassung ihrer Nation keineswegs freundschaftlich gegenübersteht.

Der nächste Vortrag des Herrn Jüngling sich mit Österreichs „March nach Osten“ und Deutschlands „Drang nach Osten“ beschäftigt wird, sollen die Deutschen es nicht vermissen, sich die wachsende Bedeutung ihres Vaterlandes als Weltmacht von einem Mann erklären zu lassen, dessen Geschichtsauffassung ihrer Nation keineswegs freundschaftlich gegenübersteht.

Der nächste Vortrag des Herrn Jüngling sich mit Österreichs „March nach Osten“ und Deutschlands „Drang nach Osten“ beschäftigt wird, sollen die Deutschen es nicht vermissen, sich die wachsende Bedeutung ihres Vaterlandes als Weltmacht von einem Mann erklären zu lassen, dessen Geschichtsauffassung ihrer Nation keineswegs freundschaftlich gegenübersteht.

Der nächste Vortrag des Herrn Jüngling sich mit Österreichs „March nach Osten“ und Deutschlands „Drang nach Osten“ beschäftigt wird, sollen die Deutschen es nicht vermissen, sich die wachsende Bedeutung ihres Vaterlandes als Weltmacht von einem Mann erklären zu lassen, dessen Geschichtsauffassung ihrer Nation keineswegs freundschaftlich gegenübersteht.

Der nächste Vortrag des Herrn Jüngling sich mit Österreichs „March nach Osten“ und Deutschlands „Drang nach Osten“ beschäftigt wird, sollen die Deutschen es nicht vermissen, sich die wachsende Bedeutung ihres Vaterlandes als Weltmacht von einem Mann erklären zu lassen, dessen Geschichtsauffassung ihrer Nation keineswegs freundschaftlich gegenübersteht.

Der nächste Vortrag des Herrn Jüngling sich mit Österreichs „March nach Osten“ und Deutschlands „Drang nach Osten“ beschäftigt wird, sollen die Deutschen es nicht vermissen, sich die wachsende Bedeutung ihres Vaterlandes als Weltmacht von einem Mann erklären zu lassen, dessen Geschichtsauffassung ihrer Nation keineswegs freundschaftlich gegenübersteht.

## Deutsches Theater in Dunbar, Neb.!

Der Dramatische Club der Staats-Universität wird dort „Die Jugendliebe“ aufzuführen.

Dunbar, Neb. — Der Deutsche Dramatische Club der Staats-Universität wird dort „Die Jugendliebe“ aufzuführen. Die jugendliche Liebe, die in jeder Weise ausgeprägt ist, werden auch in Dunbar ganz gewiß großen Beifall finden. Es ist nun zu hoffen, daß die Deutschen der ganzen Umgebung sich recht zahlreich zur Vorstellung einfänden werden, zumal der Reinertrag der Kriegsschiffe zu fallen wird. Der Eintritt ist für Erwachsene und 15c für Kinder. Die Vorbereitungen für die Vorstellungen liegen in Händen des Deutschen Verbandes von Dunbar, und ist besonders Präsident Weiler eifrig an der Arbeit, die Vorbereitung zu einem Erfolg zu gestalten. Das Dunbar Orchester wird deutsches Musik liefern.

— Man unterlasse die deutsche Presse, indem man zu ihrer Verbreitung beiträgt.



Frei-Ford Auto  
Es kostet nicht!  
Die Standard Auto, ein stark motorisiertes Auto, das sich durch seine Schönheit und seine Leistung auszeichnet. Wenn Sie noch kein Auto haben, sollten Sie es jetzt kaufen. Es ist ein Auto, das Sie nicht nur sehen, sondern auch fahren wollen.  
Auto Agency, 435 S. 18. St. Omaha, Neb.

## Likör- und Bier-Ver-sandgeschäft von OTTO VORSATZ

1512 Polvard Straße  
Omaha, Neb.  
ist jetzt in der Lage, alle an daselbst gerichteten Aufträge von Bier und Wein zu erledigen. Daselbst führt alles, was man in dieser Branche wünscht. Unser Motto ist: Gute und reelle Bedienung. Senden Sie, bitte, uns Ihre Preisliste.  
Sie werden mit uns zufrieden sein.  
Verstärken Sie bei Einkäufen auf die „Tribüne“.

Politische Anzeige.

## F. J. McSHANE, JR.

Demokratischer Kandidat für

## Sheriff

Primärwahlen am 18. April '16



Geboren in Omaha

## “Are You a Chopper?”

Vorgeführt im AUDITORIUM am 7., 8. und 9. APRIL Zwei Stunden

Unterhaltung! der besten Sorte Ein Lichtbildstück ohnegleichen

TAFT'S DENTAL ROOMS verlegt nach 308-318 Rose Building 16. und FARNAM STR. ALLE MODERNEN BEQUEMLICHKEITEN

THE OLD RELIABLE  
Melz Beer  
W. J. SWOBODA RETAIL DEALER  
PHONE DOUGLAS 722 OMAHA NEB.